

Die Gärtner fürchten ihren Untergang

Handschuhsheimer Landwirte stellen sich gegen die Ausdehnung der wissenschaftlichen Institute – Die Vielfalt des Feldes sei einzigartig

Von Holger Buchwald

Die Diskussion um die Zukunft des Handschuhsheimer Feldes ist in vollem Gange. Während das Land Baden-Württemberg gerne einen Teil der Fläche als Erweiterungsgebiet für die wissenschaftlichen Einrichtungen im Neuenheimer Feld reservieren würde, fürchten die Gärtner dort um ihre Existenz – und dass ein einzigartiges Stück Natur für immer zerstört werden könnte. Erstmals nahmen sich nun acht Vertreter der Gärtnervereinigung, des Obst- und Gartenbauvereins, des Kreisbauernverbandes und der Hobbygärtnervereinigung „Handschuhsheimer Feldkultur“ gemeinsam mehr als zwei Stunden Zeit, um zu erklären, warum sie am liebsten keinen einzigen Hektar zwischen B 3, Neuenheimer Feld, und Neckar hergeben würden.

> **Ein Ausbau des Klausenpfades**, sei es als Straßenbahntrasse, sei es als Autostraße, hätte für Hans Hornig, Vorsitzender der Gärtnervereinigung, etwas Bedrohliches. Denn dann wäre es nur eine Frage der Zeit, bis auch der Nordrand der Straße bebaut werden würde, meint er. Was mehrgeschossige Häuser für Konsequenzen haben können, zeige der Octapharma-Bau. Er grenzt im Süden an das Handschuhsheimer Feld. „Das Gebäude wirft gut und gerne 40 bis 50 Meter Schatten“, macht Gärtner Peter Schlicksupp klar: „Der Boden dort ist immer noch gefroren. Das sind Flächen, die nicht bewirtschaftet werden können.“ Den Klausenpfad benötige man außerdem als Wirtschaftsweg, fügt Frank Wetzel, Grünen-Stadtrat und Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins, hinzu. „Fällt er weg, müssten wir 30 Meter gen Norden einen neuen Wirtschaftsweg anlegen.“ Für Peter Schlicksupp ist der Klausenpfad die „absolute Grenze“.



Sie eint das Ziel, das Handschuhsheimer Feld so zu erhalten, wie es ist (v.l.): Frank Wetzel, Konrad Heck, Robert Bechtel, Hans Hornig, Peter Schlicksupp, Heinrich Schröder, Heike Sauer und Claudia Weigold. Foto: Philipp Rothe

> **Die Vielfalt** im Handschuhsheimer Feld sei einzigartig. Parzellen von Hobbygärtnern wechselten sich mit professionell bewirtschafteten Feldern ab. Angebaut werden dabei bei Weitem nicht nur die Klassiker Tomaten und Feldsalat. „Von Artischocken bis Blaubeeren gibt es alles hier“, sagt Schlicksupp. „Und diese Artenvielfalt braucht Platz“, warnt Heike Sauer vom Verein „Handschuhsheimer Feldkultur“. Genau das, was ein Kandidat der Internationalen Bauausstellung mit einem Landwirtschaftspark im Südwesten der Stadt anstrebe, gebe es schon in Handschuhsheim. „Warum es zerstören?“, fragen sich die Gärtner. „Wird ein Grundstück erst einmal bebaut, ist es für immer verloren“, weiß Schlicksupp. „Diese Vielfalt gibt es vielleicht in ganz Deutschland nicht mehr“, glaubt Robert Bechtel von der „Feldkultur“.

> **Nachwuchssorgen** haben einige Betriebe, geben die Gärtner unumwunden zu. In den letzten Jahrzehnten hat ihre Anzahl stetig abgenommen. Doch mache ein Hof zu, übernehme ein anderer dessen Felder. Momentan bewirtschaftet ein Betrieb im Durchschnitt rund zehn Hektar. „Um Nachfolger zu finden, brauchen wir Planungssicherheit“, sagt auch Claudia Weigold vom Kreisbauernverband. Wenn die Universität behaupte, nur in den nächsten 20 bis 30 Jahren keine zusätzlichen Flächen im Handschuhsheimer Feld zu benötigen, sei dies als Perspektive für junge Landwirte nicht genug.

> **Die Wasserversorgung** im Handschuhsheimer Feld funktioniert glänzend. Zuständig dafür ist der Nutzwasserverband mit 550 Mitgliedern. „Wir haben 14 Kilometer Leitungen und können

220 bis 230 Hektar bewässern“, sagt Konrad Heck, Vorsitzender des Nutzwasserverbandes. Würde die Universität ins Handschuhsheimer Feld erweitern, müssten auch die Rohre, die in den 1930er Jahren verlegt wurden, weichen. „Dabei haben wir in den letzten zehn Jahren 500 000 Euro investiert“, so Heck. Das Grundwasser stammt aus drei Brunnen. Pro Jahr werden 500 000 bis 600 000 Kubikmeter gefördert.

> **Der fruchtbare Lössboden** im Handschuhsheimer Feld liefert laut Wetzel beste Bedingungen für die Gärtner. Zudem halte der Odenwald den Ostwind ab. Wichtig sei das Feld auch aus klimatischen Gründen. Es sei nach dem Odenwald die wichtigste Kaltluftschneise Heidelbergs. „Wir sind für die Entlüftung Wieblingens zuständig.“

> **Alteingesessene Betriebe** zu vertreiben, damit die Wissenschaftler näher beisammensitzen und kuscheln können, wäre ein Fehler, meint Wetzel. „Ein Institut kann man woanders hinbauen, doch den Handschuhsheimer Boden kann man nirgendwo mit hinnehmen.“ Und Schlicksupp fügt hinzu: „Dass man bereit sein sollte, für eine Kinderkrebstation zwei Hektar zu opfern, klingt plausibel.“ Dabei bleibe es aber nicht, die Fläche würde immer kleiner. Land zu verkaufen, kommt hier für niemanden infrage. „Am Klausenpfad haben wir eine sehr kleinteilige Struktur, das ist fast schon ein Naturschutzgebiet“, sagt Heinrich Schröder vom Obst- und Gartenbauverein.

Genauso sieht das auch Robert Bechtel: „Wir sind keine vernagelten Köpfe, die sich mit aller Kraft an die letzte Ackerscholle klammern. Für die Universität gibt es aber Entwicklungspotenzial auf Flächen außerhalb des Handschuhsheimer Feldes, für uns nicht.“